Zeitschrift: Berichte der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft = Bulletin de la Société Botanique Suisse

Herausgeber: Schweizerische Botanische Gesellschaft

Band: 3 (1893)

Heft: 3

Artikel: Der Ranunculus bellidiflorus des Joh. Gessner

Autor: Jäggi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-4271

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Ranunculus bellidiflorus
des Joh. Gessner,

von

Prof. Jäggi in Zürich.

(Hiezu eine Tafel).

Es ist in unserer Zeit, sowohl in der Schweiz als anderwärts, vorgekommen, dass sich nicht nur Laien, sondern auch Leute der Wissenschaft — ja sogar gewiegte Botaniker durch künstlich aus heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzte Blüthen, Blüthenstände u. s. w. täuschen liessen, insofern, als sie dieselben für Naturprodukte ansahen und darnach behandelten.

Das gab mir Veranlassung, dem berühmtesten derartigen Fall, der fast anderthalb Jahrhunderte die teratologische Literatur beschäftigt hat, nachzuforschen, nämlich dem *Ranunculus bellidiflorus* des J. Gessner.

J. Gessner (1709—1790),[1]) Dr. der Medizin und Professor in Zürich, Stifter der zürcherischen naturforschenden Gesellschaft und Verfasser der Tabulae phytographicae, hat diesen *Ranunculus bellidiflorus* publicirt in einer «Dissertatio de

[1]) Nicht zu verwechseln mit seinem grossen Vorfahren aus dem XVI. Jahrhundert, dem viel bedeutenderen und berühmteren Conrad Gessner, der im Jahre 1565 in Zürich an der Pest gestorben ist.

Ranunculo bellidifloro et plantis degeneribus, Tiguri, 1753», in Quart mit einer Tafel.

Gessner erzählt darin Folgendes:

«Im Monat Mai des Jahres 1752 brachte mir mein Freund Gossweiler, Mitglied der kais. Florent. botan. Gesellschaft, ein ganz ungewohntes, noch nie gesehenes «*Spectaculum*» aus dem Pflanzenreich, nämlich einen Ranunkel, der merkwürdigerweise, neben ächten Ranunkelblüthen zugleich auch solche der Massliebe trug. Gossweiler hatte diesen Ranunculus von Zeugwart Horner erhalten. Uns beide frappirte diese Pflanze der Art, dass wir sofort nach dem Standorte forschten, wo sie gefunden worden war. Nachdem wir erfahren hatten, dass sie ein Taglöhner gebracht habe, dessen Knabe sie, von deren ungewöhnlicher Form angezogen, von einem Ranunkel auf der Escherwiese beim Kreuzplatz nächst Zürich, abgerissen, begaben wir uns zusammen an Ort und Stelle um von dem Knaben den näheren Standort zu erfahren und die Pflanze (nämlich den untern Theil) womöglich in den bot. Garten versetzen zu können. Aber es war an dem Ort und unter den Stöcken zwischen denen der Knabe sie gefunden hatte, nichts dergleichen mehr zu finden, auch kein Ranunkel von welchem der obere Theil abgerissen war. Ranunkeln und Bellis fanden sich zwar daselbst in grosser Zahl; doch war es dem Knaben unmöglich, die Pflanze selbst zu bezeichnen, von welcher er das fragliche Stück genommen hatte und doch war kein Grund vorhanden, an-

zunehmen, dass er den Ort verheimlichen oder uns hintergehen wollte oder konnte»[1] u. [2]).

«Uebrigens schien uns das neue Produkt aus dem Pflanzenreich der Mühe werth zu sein, dass sorgfältig darüber abgehandelt werde. Ich habe also das an mich gelangte Exemplar mit der grösstmöglichen Sorgfalt untersucht, beschrieben und abbilden lassen, um das neue Phaenomen der botanischen Welt bekannt machen zu können, da es wahrscheinlich neues Licht in die Geschichte der Vegetation und der Veränderungen bringen wird, welche hie und da bei den Pflanzen auftreten können».

Nun folgt eine weitläufige und minutiöse Beschreibung des fraglichen Exemplars, welche wir ganz kurz folgendermassen wiedergeben können.

Es stellt den etwa fusslangen oberen Theil eines Ranunkel-Stengels dar, welcher sich in

---

[1]) Quamvis enim et Ranunculi et Bellides magno numero ibi reperiebantur impossibile tamen erat ipsam plantam designare ex qua decerpsisset. Sed et nulla suspicio esse poterat, se (sc. puerum) aut locum celare aut fraudulenter nobiscum agere voluisse aut potuisse. Gessner l. c. pg. 4.

[2]) Es hätte jedenfalls ein hübsches Genrebild gegeben: diese würdigen Perrückenhäupter der Societas physica des vorigen Jahrhunderts, wie sie bücklings auf der Wiese beim Kreuzplatz herumsuchten nach dem Bellis tragenden Ranunkel und daneben den abgefeimten, jungen Schlingel, der die gelehrten Herren so kaltblütig und unverfroren auf die Weide zu führen verstanden hatte. — Da mir aber diese Bosheit fast zu raffinirt vorkommt für einen Knaben, so will ich lieber annehmen, es habe Jemand anders sorgfältig und unbemerkt, das Kunststück an der stehenden Pflanze gemacht, und der Knabe dieselbe dann wirklich so gefunden und in aller Unschuld an den Mann gebracht. (Verf.)

vier Aeste theilt, von denen einer eine ächte Ranunkelblüthe, der andere ein junges Fruchtköpfchen des Ranunkels und die zwei übrigen ächte *Bellis*köpfchen tragen. Auf der beigegebenen Tafel ist ~~über~~ unter der *Ranunculus*-Blüthe noch ein Blumenblatt mit seiner Honigdrüse, extra abgebildet und über einem der *Bellis*köpfchen eine dazu gehörende Röhrenblüthe. Wir haben diese Figur in genauer Copie wiedergeben lassen, es fehlt nur ein etwa vier Centimeter langes Stück am untern Ende des Stengels (s. die Tafel).

Gessner fährt dann fort: «Man kann daraus sehen, dass Pflanzen, wenn auch ganz verschieden nach Geschlecht, Classe und Habitus, so zu einer Art sich verbinden können, dass die eine kleinere (hier die *Bellis*) die Vegetationstheile der grösseren (hier des Ranunkels), an sich nehmen und ihre Blüthen erst aus den Blüthenstielen der letzteren entwickeln kann».[1])

«Da aber in den Fructificationstheilen der betreffenden Blüthen durchaus keine Verschiedenheit von einer normalen Ranunkel- oder Bellisblüthe wahrgenommen werden konnte, so ist nicht denkbar, dass die daraus hervorgehenden Samen irgend etwas Ungewöhnliches an sich haben würden, oder dass daraus Doppelgestalten

---

[1]) Inde colligere licet duas plantas genere, classe, habitu diversissimas in unam stirpem ita conjungi posse, ut altera et minor assumtis partibus vegetationis alterius majoris, suos flores ex illius pedunculis proferat. Gessner. l. c. pag. 6.

der soeben beschriebenen Art hervorgehen könnten».[1])

«Allerdings wäre es sehr wünschenswerth gewesen, dass man am Standorte selbst die unteren Theile des fraglichen Individuums hätte auffinden können, damit man aus der Untersuchung der Wurzeln und der Wurzelblätter, der Ursache dieser sonderbaren Erscheinung näher hätte auf den Leib rücken können. Bis auf Weiteres erscheint uns das am wahrscheinlichsten, dass sich die Wurzeln einer Bellis und eines Ranunkels in ihrer Jugend derart innig mit einander vereinigt haben, dass der Schaft der Bellis mit dem Stengel des Ranunkels verwachsen und von diesem so in die Höhe genommen worden ist, dass sich erst an den obern Enden der Aeste des Ranunkelstengels die Bellisköpfchen entwickelt haben».[2])

Ganz naiv fährt dann Gessner fort: «Wir werden es uns aber angelegen sein lassen, dass man in Zukunft an demselben Ort nach dieser

---

[1]) Cum vero in partibus fructificationis nulla omnino differentia a communi flore Ranunculi aut Bellidis observata fuerit, non verosimile videtur semina ex hujusmodi plantis provenientia quicquam insoliti exhibere, aut bigeneres hujus modi plantas ex suis seminibus propagari posse. Gessner l. c. pag. 6.

[2]) Equidem optabile fuisset ut ex cognito loco natali accuratius in integram plantam inquirere et ex inspecta radice et foliis radicalibus causam phaenomeni propius detegere licuisset. Interim nobis maxime probabile videtur Bellidis minoris radices ita Ranunculi radicibus immixtas fuisse ut scapus Bellidis concrescens cum caule Ranunculi ita ab hoc productus fuerit, ut in summitate ramorum caulis Ranunculei flores Bellidis fuerint explicati. G. l. c. pg. 6.

oder einer andern ähnlichen Pflanze forscht, damit wir uns über die Art und Weise, welche die Natur hier befolgte, genauer unterrichten können». [1])

Aber Gessner hat keinen solchen Ranunkel mehr gefunden. —

Mit dieser Publikation war ~~nun~~ der *Ranunculus bellidiflorus* der Oeffentlichkeit anheim gegeben und der Geschichte und der Kritik überliefert.

Es ist nun von Interesse, die Urtheile und Erklärungsversuche der verschiedenen späteren Autoren der Pflanzenteratologie über diesen *Ran. bell.* des Jahres 1752 kennen zu lernen und mit einander zu vergleichen. Wir können dabei ein Stück Geschichte der Botanik und der Entwicklung der menschlichen Erkenntnissfähigkeit studiren, müssen aber dabei wohl unterscheiden zwischen Denjenigen, welche das Original, das corpus delicti, selbst gesehen haben und solchen, welche die Sache nur nach der Abbildung und der Beschreibung in Gessners Publikation kennen konnten.

Das Original befindet sich, nebenbei gesagt, noch wohlerhalten und mit Gessners eigenhändig geschriebener Etiquette: «*Ranunculus bellidiflorus*» versehen, in Gessners Herbar im bot. Museum des Polytechnikums in Zürich.

---

[1]) Dabimus vero operam ut imposterum in hoc ipso loco diligentius in eandem vel similem stirpem inquiratur, ut de modo quem natura hic adhibuit certius edoceamur. G. l. cit. pg. 6.

Was vorerst Gessner selbst betrifft, welcher nach der Publikation noch fast vierzig Jahre lebte, so hat man keine Spur einer Andeutung davon, dass er es je inne wurde, das Opfer einer absichtlichen oder unabsichtlichen Täuschung geworden zu sein; und das ist ihm zu gönnen, denn die Entdeckung dieser Mystifikation müsste ihn schwer geärgert haben.

Wir treffen ~~nun~~ dann den *Ranunculus bellidiflorus* zuerst wieder in den Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Zürich vom Jahre 1761.

Salomon Schinz, Med. Dr. und Porfessor, bringt in einem Aufsatz: «Beschreibung einiger Ao. 1760 beobachteten Seltenheiten aus dem Pflanzenreich» auf pag. 521 des I. Bandes genannter Abhandlungen, folgende Stelle:

«Die äussere Drückung vereiniget Wurzeln, Stengel, Blumen, Früchte und Saamen miteinander; aus der genauen Vereinigung der Wurzeln der gemeinen Massliebe mit den Wurzeln der Art Hahnenfuss, welche Linnäus Ranunculus bulbosus heisset, ist vermuthlich der von unserem theuersten Herrn Vorsteher beschriebene Ranunculus Bellidiflorus, der Hahnenfuss mit der Blüthe der Massliebe, entstanden. Ich kann nicht anderst als etwas, das die Historie dieser merkwürdigen Pflanze betrifft, in dem Vorbeygang beysetzen; ich habe etliche Tage nacheinander diese Pflanze frisch und blühend bei meinem theuersten und von ganzem Herzen hochgeachteten und geliebten Lehrer gesehen, ich war Zeuge von der

Sorgfalt, mit deren er sie untersucht hat, er hatte die Gütigkeit und die Geduld mich von der Gewissheit, dass diese Pflanze ein Geschöpfe der Natur und nicht der Kunst oder des Betruges seye, zu überzeugen; mein immer gütiger Lehrer wiese mir, auch durch das Vergrösserungsglas, wie die Fasern des Stengels durch den Blumenstiel bis in den Blumenkelch der Massliebe fortgesetzet worden, ohne dass irgends ein Knötchen oder eine Abänderung in der Richtung der Fibern wahrzunehmen gewesen wäre; ich habe auch gar wohl bemerkt, dass in derjenigen Zeit, da der Mahler diese Pflanze abgezeichnet hat, kein Theil vor dem andern welk geworden, und dass eher die Blume des Hahnenfusses als der Massliebe verdorben wäre, wenn es nicht meinem theuersten Herrn Gessner beliebet hätte, der Verwelkung durch die Austrocknung zwischen Papieren vorzukommen. —»

Soweit Herr Professor Salomon Schinz. —

Nach diesem sollte man allerdings glauben, die Herren hätten den fraglichen *Ranunculus*, wunder wie genau, untersucht! Sie betrachteten aber offenbar nur den Querschnitt des abgebrochenen Stengels genau und das Verzweigungssystem desselben und ob sie keine Verwachsung und Verschmelzung zweier Stengel, oder eine Unterbrechung der Continuität der Epidermis, Callusbildung, Knoten etc. an demselben entdecken könnten. Aber da war allerdings absolut nichts zu finden! Es ist ein ganz normaler Ranunkelstengel; auch das ganze Verzweigungssy-

stem bis hart an die *Bellis*köpfchen gehört dem Ranunkel an. Verfolgt man an dem Original die Oberfläche des Stengels und seiner Aeste unter dem Microscop, so findet man überall die einfachen, einzelligen Haare des *Ranunculus bulbosus* bis dicht an die *Bellis* heran, daselbst treten dann mit dem Receptaculum derselben sofort die normalen, sehr prägnanten, etwas krausen Gliederhaare der *Bellis* auf, welche die Uebergangsstelle der Ranunkeläste in die *Bellis*köpfchen etwas verdecken und einhüllen; Beweis genug, dass letztere künstlich aufgesteckt sind. Wir haben aber zum Ueberfluss auch noch von einer der zwei *Bellis* eine Röhrenblüthe sorgfältig losgelöst, aufgeweicht und unter dem Secirinstrument untersucht; es zeigte sich eine ganz normale Compositenröhrenblüthe. Gerade die verhängnissvolle Stelle aber, wo der Ranunkelstiel in das *Bellis*köpfchen eindringt, haben die Herren übersehen. Hätten sie einen Längsschnitt durch eines der *Bellis*köpfchen gemacht, so wären sie der Sache wohl auf die Spur gekommen; aber sie wollten wahrscheinlich das nach ihrer Meinung sehr werthvolle Unicum nicht verletzen oder gar zerstören.

Das Fortblühen der *Bellis* auf den Ranunkelästen hat sie offenbar blind gemacht, und doch ist diese Erscheinung so fremdartig nicht. Wenn man an einer *Bellis* den Schaft unmittelbar unter dem Receptaculum abschneidet, so entsteht — da Receptaculum und oberster Theil des Schaftes hohl sind — ein Loch. Führt man nun vorsich-

tig einen abgeschnittenen Ranunkelstiel in dieses Loch ein, so legen sich die frischen Wundränder des Loches, durch das Austrocknen, fest an den Ranunkelstiel. Die Wundfläche desselben ragt nun in die hermetisch abgeschlossene Höhlung des Receptaculums hinein und kann so das *Bellis*-köpfchen mit Wasser versorgen.

Es hat aber noch ein ganz anderer Mann diesen *Ranunculus* mit den *Bellis*blüthen gesehen und auch daran geglaubt — ein Mann, von dem man es noch weniger hätte erwarten sollen, nämlich A. v. Haller.

Der grosse A. v. Haller, dessen hundertjährigen Todestag man im Jahre 1877 in Bern und anderwärts in der Gelehrten-Welt gefeiert hat, gab im Jahre 1772 eine «Bibliotheca botanica» in zwei voluminösen Quartbänden heraus — eine ganz vorzügliche bibliographische Leistung, die von allen Hallerschen Werken wohl noch am meisten benützt wird und welche für sich allein schon das Lebenswerk eines nicht gerade aussergewöhnlichen Menschen darstellen könnte.

In diesem Werke hat Haller in chronologischer Reihenfolge alle botanischen Autoren, von den ältesten Zeiten bis und mit dem Jahre 1771, mit ihren Publikationen aufgezählt und letztere oft mit kurzen, kritischen Anmerkungen versehen. Auf pag. 311 nun des zweiten Bandes, erscheint auch J. Gessner und sein Ranunkel mit der *Bellis*. Dazu macht Haller eine Bemerkung, die, vielleicht nur von Wenigen beachtet, es dennoch verdient,

bei dieser Gelegenheit an's Licht gezogen zu werden.

Haller schreibt: «Das wunderbare Monstrum habe ich selber auch gesehen; es ist ein ächter Ranunkel mit Blüthen und jungen Früchtchen vom Ranunkel sowohl, als auch ganz bestimmt ächten Blüthen der gemeinen *Bellis*, an denen Röhrenblüthen und Strahlblüthen gesetzmässig vorhanden sind».[1])

Dem gelehrten und berühmten Landsmann gegenüber enthalte ich mich hier aller weiteren Bemerkungen und überlasse es dem Leser, zu dieser Stelle seine eigenen Randglossen zu machen.

Im Ferneren stossen wir wieder auf den *Ranunculus bellidiflorus* des Joh. Gessner in den Schriften von Römer.

J. J. Römer aus Zürich (1763—1810), Med. Dr. und Direktor des bot. Gartens, Mitglied der königl. schwed. Akademie der Wissenschaften etc., noch heute als bot. Autor in Verbindung mit Schultes viel genannt, — gab in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit P. Usteri ein «Magazin für die Botanik» heraus. Im ersten Heft desselben, Zürich 1787, bringt Römer von pag. 55—60 eine Abhandlung, betitelt: «Von einigen monströsen Pflanzen» und befasst sich darin hauptsächlich mit dem *Ranunculus bellidi-*

---

[1]) Mirificum monstrum ipse etiam vidi, verum Ranunculum pratensem, floribus aliis seminibusque Ranunculi, aliis Bellidis minoris verissimis, ut flosculi et semiflosculi ad legem adessent. Haller loc. cit. Vol. II pag. 311.

florus des Joh. Gessner. Römer kennt nun gar drei solcher Fälle und schreibt:

«Abhandlungen, die hieher gehörende Gegenstände (nämlich Monstruositäten) zum Inhalte haben, werden mit völligem Recht, in diesem Magazin Platz haben. In dieser Absicht habe ich auch auf der zweiten Kupfertafel dieses Heftes eine Planta Umbellifera bellidiflora abbilden lassen, das Original befindet sich in dem Scheuchzerischen Herbario, und der Gütigkeit unseres vortrefflichen Herrn Canonicus Gessner habe ich eine Zeichnung davon zu danken, nach der diese Abbildung gemacht ist. Das Original selbst hat vollkommen gleiche Grösse, es finden sich auch, welches sehr zu bedauern ist, keine andere zu der Pflanze gehörigen Theile dabey — auch keine Nachricht ist dabei, als dass Hr. Dr. Scheuchzer sie 1720 [1]) bekommen habe. Die Umbellifera lässt sich nicht wohl näher bestimmen — die aus ihr herauswachsende Blume ist offenbar die Bellis sylvestris minor. C. B. Bellis scapo nudo, perennis. Linn:»

Auch dieses Original befindet sich noch wohlerhalten hier in Zürich und hängt unter Glas und Rahmen im bot. Museum. Die dabei befindliche, von Scheuchzers eigener Hand geschriebene Etikette lautet: «Bellis sylvestris minor C. B. in caule umbelliferae plantae, Daucus videtur, pronata m. Aprili 1727». Das Stück, welchem die auf Tafel II des genannten Maga-

[1]) Es soll heissen 1727. Siehe die Etikette. (Anm. d. Verf.)

zins von Römer abgebildete Pflanzen-Monstruosität genau entspricht, besteht aus dem, etwa neun Centimeter langen, blühenden Gipfel einer Umbellifere, welche, schon nach der frühen Blüthezeit, nur ein *Anthriscus* sein kann. In der halben Höhe des betreffenden Stengel-Stückes befindet sich eine, von Bracteen gestützte, Verästelung und ein daselbst entspringender, seitlicher, etwa $1^1/_2$ Centimeter langer Ast endigt in eine wirkliche *Bellis*.

Römer erzählt darauf a. a. O. pag. 56 weiter: «Die Beschreibung und Abbildung eines Ranunculi bellidiflori, der 1762 im Turgauergebiet gefunden worden und der sich im Herbario der hiesigen physikalischen Gesellschaft befindet, [1]) soll nebst einem Nachtrag mehrerer ähnlicher, gesammelter Beispiele in einem der nächsten Hefte folgen».[2])

«Beide diese Pflanzen, vorzüglich aber die letztere, ist ein interessanter Beytrag zu dem Ranunculo bellidifloro unsers Herrn Canonicus Gessner, den er in seiner «Dissertatio physica de Ranunculo bellidifloro» beschrieben und abgebildet hat; da diese Diss. ziemlich selten vorkommt, will ich hier die Beschreibung der Pflanze ausheben und Hrn. Gessners eigene Worte übersetzen».

---

[1]) Auch dieses Herbar ist hier im bot. Museum noch gut erhalten, vorhanden; der fragliche Ranunkel ist aber darin nicht mehr zu finden; wir werden weiter unten erfahren, wo derselbe hingekommen ist. (Anm. d. Verf.)

[2]) Meines Wissens ist aber die hier versprochene «Beschreibung und Abbildung» niemals erschienen. (Anm. d. Verf.)

Nun folgt die Beschreibung etc., wie wir sie schon im Anfang dieses Aufsatzes gebracht haben und die wir daher hier übergehen können.

Römer hat also auch geglaubt, dass diese Dinger von Natur so gewachsen seien.

Zur Abwechslung kommt jetzt ein Deutscher an die Reihe, und zwar Willdenow.

Dr. C. L. Willdenow (1765—1818), Professor und Direktor des botanischen Gartens zu Berlin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ein berühmter Gelehrter, noch jetzt jedem Botaniker geläufig als Autor vieler von ihm neu aufgestellter Species, spricht sich in seinem «Grundriss der Kräuterkunde» Berlin, II. Auflage 1798, ebenfalls über den *Ran. bell.* des Joh. Gessner aus.

Willdenow kennt nun den Sachverhalt ganz genau (!?) auch ohne die Pflanzen gesehen zu haben und schreibt auf pag. 406 [1]):

«Eine andere Art ungestalteter Blumen hat man auch, aber äusserst selten, bemerkt. An einer Schirmpflanze fand man, unterhalb der Dolde, eine zusammengesetzte Blume wie die des Tausendschönchens, Bellis perennis. (Siehe das bot. Magazin Tab. 2.) — Eine solche Blume hat Gessner am Ranunkel gefunden. (Siehe Joh. Gessner, Dissert. de Ran. bellidifl. Tiguri 1753, 4.) Sonderbar ist es, am Stengel eines blühenden Ranunkels und eines Doldengewächses die

[1]) Wahrscheinlich steht der betreffende Passus schon in der I. Auflage, Berlin 1792; aber diese stand mir nicht zu Gebote. (Anm. d. Verf.)

Blume der Bellis zu finden. Anfangs glaubte man, dass beider Stengel zusammen gewachsen sein möchte und daher der Stengel des Tausendschönchens, wie ein gepfropfter Zweig, sich entfaltet habe. Es ist aber die Blume der Bellis nicht, nach den neuesten Beobachtungen, eine vollkommene Blume der Art, sondern sie hat nur das Ansehen derselben, — ist weiter nichts als eine unvollkommene Entwicklung mehrerer Blumen des Ranunkels, oder des Doldengewächses, die klein und gelb geblieben sind und welche eine Menge weisser Blättchen einhüllen. Vielleicht dass der Stich eines Insekts diese sonderbare Missgestalt erzeugt».

So weit Willdenow. — Er hat die beiden Originale nicht gesehen. Die beiden *Bellis* (wir haben auch noch von der Scheuchzerischen, an der Umbellifere befindlichen Massliebe eine Röhrenblüthe sorgfältig losgelöst und aufgeweicht) sind wirklich leibhaftige, waschächte Bellis! Die «neuesten Beobachtungen» Willdenow's erweisen sich daher als pure Einbildung.

Damit geht nun das Jahrhundert zu Ende. — Im Jahre 1800 giebt J. Senebier in Genf, membre associé de l'Institut national etc. eine «Physiologie végétale» heraus. Im Kapitel VII (des IV. Bandes), betitelt: «Des monstres», berührt Senebier unter Anderm auch den *Ran. bell.* des Joh. Gessner, indem er schreibt: loco citato pag. 428: «Man könnte da an eine Einpfropfung durch innige Berührung denken, oder dass, wie man geglaubt hat, die Blume der Mass-

liebe in ihrer Jugend (also als Knospe, Verf.) in den hohlen Stengel des Ranunkels eingedrungen sei.[1]) Aber dessenungeachtet will ich nicht für die Wahrheit des Factums einstehen, weil ich es nicht selbst gesehen habe, und ich mache auch keinen Versuch dasselbe zu erklären, weil nur die direkte Untersuchung das Räthsel lösen kann.[2])» (Sehr richtig: Verf.)

Man sieht, Senebier spricht sich sehr vorsichtig und reservirt aus, er traut der Sache offenbar nicht recht; — aber es ist begreiflich, dass er, gegenüber den gewichtigen Aussagen der Augenzeugen — eines Gessner, Schinz, Haller und Römer, das Factum nicht direkt zu leugnen oder als Betrug zu erklären wagte.

Der erste, der in Folge von Autopsie das Kind beim rechten Namen nannte, war Hegetschweiler.

Dr. J. Hegetschweiler, Arzt und Regierungsrath in Zürich, Verfasser der nach ihm benannten, nach seinem Tode (anno 1839) von Prof. Heer 1840 herausgegebenen Flora der Schweiz, hat schon früher, im Jahre 1822, die Flora Helvetiens von J. R. Suter, welche 1802 erschienen

---

[1]) . . . und oben wieder zum Vorschein gekommen, — etwa wie ein Kaminfeger, der unten in einen Schornstein hinein kriecht und oben auf dem Dache seinen Kopf herausstreckt. (Anm. d. Verf.)

[2]) « . . . . . imaginer une ente par approche, ou comme on l'a cru, la fleur de la pâquerette qui a traversé dans son enfance la tige creuse de la renoncule; mais malgré cela je n'assure pas la vérité du fait, parce que je ne l'ai pas vu, et je ne l'explique pas, parce que son observation seule peut fournir sa solution». Senebier, loc. cit. IV, pag. 428.

war, in zweiter Auflage neu herausgegeben. In der Einleitung zu dieser bringt Hegetschweiler eine sehr beachtenswerthe, historische Abhandlung über die «Bearbeiter der helvetischen Flora». Da erscheint denn auch J. Gessner mit seinem *Ranunculus bellidiflorus.*

Hegetschweiler schreibt:

«In Zürich betrieb im vorigen Jahrhundert der würdige Nachfolger seines grossen Vorfahren Conrad Gessner, der Chorherr und Professor am Carolinum, Joh. Gessner, Hallers Freund, eifrig die in- und ausländige Botanik. Er stiftete überdies den dortigen botanischen Garten und gab während seines Lehramtes eine Menge, die Physik und Botanik betreffende Dissertationen heraus, wovon die: De Ranunculo bellidifloro et plantis degeneribus 1753, besonders hieher gehört. Er beschreibt in derselben, ausser mehreren andern Monstrositäten, auch eine am Ranunculus bulbosus damals gesehene und geglaubte.»

«Ein solcher trug nämlich, an mehreren Blüthenstielen, neben natürlichen Ranunculus-Blüthen, an anderen die Blume der Bellis perennis. Wie dieser Betrug damals veranstaltet wurde, ist unbekannt. Exemplare der Art aber, welche ich später in den Herbarien der Herren Dr. Römer und Archiater Hirzel-Schinz sah, beweisen, dass das Receptaculum der Bellis-Blumen durchlöchert und der Stiel des Ranunculus hineingeklebt war». Heg. l. c. pag. C. (100).

(Das Exemplar, das Dr. Hegetschweiler bei Hirzel-Schinz gesehen, ist das Gessner'sche Ori-

ginal Exemplar, das sich, wie oben bemerkt noch jetzt in Gessners Herbar im Zürcher bot. Museum befindet; denn dieses Herbar kam nach Gessners Tod an seinen Neffen Schinz, und von diesem durch Vererbung schliesslich an Dr. Hirzel-Schinz, der es, Ende der sechziger Jahre, dem schweizerischen Polytechnikum schenkte. Das Exemplar in Römers Herbar hingegen ist offenbar dasjenige, von welchem Römer im bot. Magazin 1787 schreibt, dass es im Thurgau gefunden worden sei und sich im Herbar der zürcher naturforschenden Gesellschaft befinde, woselbst es aber gegenwärtig nicht mehr vorhanden ist; dasselbe muss auf irgend eine Art in das Herbar des Herrn Römer übergegangen sein und kam mit diesem später an Shuttleworth nach Bern, von diesem ins Ausland an J. Gay, nach dessen Tode in Paris auf die Auktion und ist seither verschollen.)

Diese richtige Bemerkung Hegetschweilers scheint aber übersehen oder vergessen worden zu sein, denn im Jahre 1838 kommt Prof. Dr. L. Ch. Treviranus und schreibt im zweiten Bande seiner Physiologie der Gewächse auf pag. 425, offenbar blindlings Willdenow folgend: «An einem Ranunkel und ein anderes Mal an einer Schirmpflanze, fand man eine Bildung, wie die zusammengesetzte Blume von Bellis perennis (J. Gessner de Ranunculo bellidifloro. Tiguri 1753. Mag. f. d. Bot. I T. 2), nämlich eine unentwickelte Dolde, wo die Blüthen klein und gelb geblieben und von gefärbten Bracteen umgeben waren».

Ebenso spricht A. Moquin-Tandon, Prof. Dr. in Toulouse, noch 1842, in seiner Pflanzen-Teratologie, deutsch von Schauer, von dem *Ranunculus bellidiflorus* als von einer im Ernst zu discutirenden Sache folgendermassen (pag. 276): «Römer erwähnt zweier Ranunkelpflanzen, aus deren Stengel eine Massliebenblume hervorwuchs. Ich kenne diesen Fall nur aus der Anführung bei Sénebier, und wage daher nicht zu entscheiden, ob hier eine Verwachsung zwischen einem Ranunkelstengel und einem Massliebenschafte (was schwerlich anzunehmen ist) stattgefunden habe, oder ob etwa zwei Ranunkelstengel, indem sie zusammenwuchsen, den Schaft der Massliebe zwischen sich eingeschlossen haben möchten».

In neuerer Zeit freilich ist die Wissenschaft skeptisch geworden und der Autoritätenglaube ist stark zurückgegangen. Daher konnte Masters in seiner Teratologie, deutsch von Dammer 1886 pag. 75, über diesen *Ranunculus bellidiflorus*, auch ohne denselben gesehen zu haben, kurzer Hand zur Tagesordnung schreiten und schreiben: «Da es nichts Seltenes ist, auf eine Butterblume eine Massliebe zu stecken, so darf man annehmen, man habe sich mit Römer, resp. Gessner, einen Scherz erlaubt».

In der neuesten Teratologie endlich vom Jahre 1890, spricht sich Professor Dr. Penzig in Genua definitiv abschliessend, über den *Ranunculus bellidiflorus* ganz direkt und sehr richtig, ebenfalls ohne das Original gesehen zu haben,

folgendermassen aus (Band I pag. 186): «Nur anhangsweise erwähne ich bei dieser Art (*Ranunculus bulbosus*), dass sie zu einer klassischen Mystification gedient hat. Eine von Abbildungen begleitete Schrift von Joh. Gessner [1]) beschreibt ausführlich einen *Ranunculus bellidiflorus,* nämlich einen *Ranunculus bulbosus L.,* welcher an Stelle der Blüthen zwei Köpfchen von *Bellis perennis* trug».

Wir, die wir die fraglichen Originale besitzen und untersucht haben, können Penzigs Urtheil, sowie das frühere von Dr. Hegetschweiler, in ihrem ganzen Umfange bestätigen und damit mag denn dieser *Ranunculus bellidiflorus,* nach nahezu anderthalb Jahrhunderten seines Bestehens, endgültig aus der Pflanzen-Teratologie gestrichen und unter die botanischen Anekdoten verwiesen sein. —

---

[1]) Penzig schreibt *C.* Gessner, was unrichtig ist; vide Anmerkung zu Seite 77.